

Hilfe, mein Hund jagt!

Zahlreiche Hundehalter sind überfordert, weil ihr Hund jagt. Er nimmt entweder im Wald eine Spur auf, erspäht am Waldrand ein Eichhörnchen oder begleitet Nachbars Katze nach Hause. Was tun, will man nicht mit dem Jagdaufseher oder den Nachbarn in Konflikt geraten? Martina Schmölz (Doglife) und Harry Meister (idee-chien) führten in Oberhasli/ZH ein 2-tägiges Anti-Jagd-Training durch, von dem die Teilnehmer und Teilnehmerinnen viel profitieren konnten.

Weshalb jagen Hunde? Weil sie die Genen des Wolfs in sich tragen und damit sozial lebende Tiere mit Reisszähnen sind, die jagen und Beute greifen. Jagen ist ein Trieb, der sich, **wie jeder Trieb**, aus dem Triebreiz, der Triebhandlung und der Triebbefriedigung zusammensetzt. Beim Spiel- und Beutetrieb **z.B.** ist der Ball der Triebreiz, das Nachlaufen und Fassen desselben die Triebhandlung und schliesslich das Besitzen und Schütteln die Triebbefriedigung. Martina Schmölz erklärte weiter, dass die meisten Hunde der Kategorie der Pseudo-Jäger angehören, **sie jagen in der Regel als Ersatzhandlung**. Der passionierte Jäger konnte meistens schon einen Jagderfolg verbuchen (allein das Verfolgen reicht) **und sucht nach Jagdreizen**. Schliesslich gibt es noch den genetisch disponierten Jäger mit dem Drang zum Reissen. Dieser zuletzt erwähnte Hund lässt sich wohl noch etwas formen, aber bestimmt nicht wandeln! **Es gibt viele Jagdmöglichkeiten. Die meisten Hunde jagen auf Sicht und rennen hinter sich bewegenden Objekten her oder verfolgt Spuren bzw. stöbern im Unterholz. Fast alle reagieren auf akustische Reize wie das Knacken der Äste. Bei sozial übersättigten oder unausgelasteten Tieren steht das Pseudo-Jagen durch Freude an der Bewegung, wegen Frust oder zum Abbau von Stress an Erster Stelle**

An der Schleppeleine

Martina Schmölz zählte die verschiedenen Gruppen von Jagdhunden auf, sagt welche Aufgaben sie zu meistern hatten (haben) und was dies für die Hundehalter zur Folge haben kann. Die Besitzerin der Hundeschule „Doglife“ erzählt ferner, welche Reize das Jagen und die darauf folgende Verhaltenskette auslösen können. Dies können beispielsweise Langeweile, Hunger oder der Wunsch nach Befriedigung eines anderen Bedürfnisses sein.

Das Jagen gehört zu den insgesamt vier Instinkten, die der Hund mit auf die Welt bekommen hat. Das sind der soziale Rudelinstinkt, der Jagdinstinkt, der Territorialinstinkt und der Sexualinstinkt. „Jeder Halter muss die Triebe seines Hundes kennen, nur dann **kann er versuchen, gezielt diese auszulasten, zu fördern bzw. zu hemmen**“, betont Martina Schmölz. Sie empfiehlt auch, den Junghund **bis zum vollendeten ersten**

Lebensjahr an der Schleppeleine auszuführen – nicht mit der Rollleine, da hier ein **korrektes** Agieren nicht möglich ist. **Natürlich soll der Hund trotzdem genügend Sozialisierungsmöglichkeiten erhalten.**

Hunde zeigen sehr deutlich an, wenn sie bereit sind, auf einen Reiz, der zum Jagen motiviert, zu reagieren. Es gibt jenen Hundetyp, der sich umgehend und hektisch in die Leine wirft oder der andere, der bockstill stehen bleibt. Bei beiden lassen sich die **Vorsignale der Körpersprache** sehr gut lesen. Die Ausdrucksregionen sind Schwanz, Nackenbereich, Ohren, Nase, Stirn und ein angezogener Vorderlauf.

Strafen?

Martina Schmölz erklärte nachdrücklich, weshalb Bestrafungen, die dem Hund Schmerzen zufügen, nicht sinnvoll sind: „Der Schmerz gehört beim Jagen dazu. Ein Hund, der jagt, kann sich im Dornengebüsch verfangen oder auf andere Arten verletzen. Doch er spürt in diesem Moment keinen Schmerz, alle seine Sinne sind aufs Jagen gerichtet. Wer seinen Hund trotzdem straft, vermindert damit nicht das Auftreten von Reizen, denen der Hund immer wieder unterliegen wird. Wer nun ein Anti-Jagd-Gerät einsetzt, das elektrisiert, akustische Signale oder chemische Stoffe aussendet, macht sich strafbar, da diese Hilfsmittel verboten sind! Zum Glück, denn eine Anwendung ohne Fehlverknüpfung für den Hund ist fast nicht möglich!“

Prävention

Wer einen Welpen ins Haus holt, sollte sich vorab sehr gute Kenntnisse über die verschiedenen Rassen aneignen und ein Tier aus einer qualitativ hochstehender Zucht aussuchen. Bereits im Welpenalter zeigen die einzelnen Hunde eines Wurfs, ob sie zum **starken Beute- und somit Jagdtrieb** neigen oder ob dieser Trieb weniger stark ausgeprägt ist. Jagderfahrungen sollten vermieden, das Gewöhnen an alle Umweltreize und das Sozialverhalten gefördert werden. **Es ist unerlässlich**, dafür sorgen, dass der junge Hund geeignete Auslastungsmöglichkeiten und ausreichend Bewegung erhält. Der Grundgehorsam muss sorgfältig aufgebaut werden, besonders der Appell **im Bereich Abruf und Leinenführigkeit**. Wichtig ist ebenfalls, **den Hund nicht nur zu Strafen, sondern ein mögliches Ersatzverhalten anzutrainieren.**

Anti-Jagd-Training

Zu den Grundregeln eines Anti-Jagd-Trainings gehört ein zielorientiertes Vorgehen – nicht jeder Hund hat einen gleich stark ausgeprägten Jagdtrieb, nicht jeder jagt dem gleichen Objekt nach. Um mit dem Hund trainieren zu können, sind ein Grundgehorsam und eine gute Bindung Voraussetzung. Ebenso sollte der Hundeführer keine Kommandos

verwenden, die noch nicht korrekt antrainiert wurden. Jeder einzelne Schritt wird belohnt. Wer seinem Hund ein Kommando gibt, belohnt dessen Ausführung am Schluss. Und dazwischen? Harry Meister wies darauf hin, wie wichtig es ist, den Hund nach Erteilen des Kommandos auf dem Weg zur gewünschten Handlung zu bestärken, dann zu bestätigen und erst danach zu belohnen. Es sind die Feinheiten, die das Verständnis zwischen Hund und Führer verstärken!

Praktische Anwendung

Martina Schmölz und Harry Meister übernahmen je eine Gruppe und baten die Teilnehmerinnen, während einer gewisser Strecke, die sie mit dem Hund an der Schleppleine zu absolvieren hatten, zu zählen, wie oft der Hund Blickkontakt sucht. Jeder dieser Kontakte wurde belohnt. Und wie reagiert der Hund bei einem unvermittelten Richtungswechsel? Bei einer Tempoveränderung? Später, bei der Impulskontrolle lernt der Hund, nicht kopflos auf Reize zu reagieren und somit besser mit der eigenen Erregung umzugehen. Um dies zu üben, liefen die Hundeführer mit ihren Vierbeinern einige Schritte, warfen dann ein Spielzeug so weit vor den Hund, dass dieser es nicht erreichen konnte und stoppten. Einige liefen voll in die Leine und zogen, was das Zeug hielt. Andere blieben stehen, sobald sie den Widerstand spürten. Dann blickten sie nach hinten, wurden gelobt, mussten einen kurzen Augenblick **an lockerer Leine verharren oder zum Hundeführer zurück kommen** und erhielten dann das Kommando sich das Spielzeug zu holen, worauf Mensch und Hund damit spielten. Jeder Schritt wurde im Detail erklärt, auf alle Fragen kompetent eingegangen. Beispiele von weiteren Aufgaben: Mit Schweiss (**Kunstblut**) von Wildtieren wurden Spuren gelegt, mit Hasen- und anderen Wildfellen Eichhörnchen imitiert, die an Bäumen hochklettern oder Felle, die an einer Schnur von der Wiese ins Maisfeld gezogen wurden. Ein Anti-Jagd-Training, das auf jeden einzelnen Hund einging und dank zahlreichen praktischen Übungen für jedermann (und jeden Hund) sehr verständlich war.

Wer einen Hund hat, der durch unerwünschtes Jagen auffällt, sollte nicht selbst aufgrund von Empfehlungen mit seinem Hund arbeiten, sondern sich einen persönlich zugeschnittenen Trainingsablauf unbedingt von einer Fachperson ausarbeiten lassen!

Weitere Infos erhalten Interessierte bei Martina Schmölz, Tel. 079/503 04 31 und www.doglife.ch oder bei Harry Meister, Tel. 079/415 76 77 und www.idee-chien.ch.